

den ließ, nicht ausreichend zum Ausdruck kommt. Der Verfasser weist zu recht daraufhin, daß das Fehlverhalten der englischen Beamten und Aufseher gegenüber ihren ägyptischen Kollegen und der Bevölkerung allgemein eine Antipathie hervorrief, die viele progressive und konstruktive Planungen hemmte. Trotz alledem wirkte die britische Administration als eine Art Ferment auf die soziale und institutionelle Entwicklung des Landes. Nicht nur die oben genannten psychologischen Faktoren bereiteten der Umwandlung des orientalistisch-rückständigen Verwaltungsapparates Schwierigkeiten, sondern gleichermaßen auch die religiös bedingte Haltung der Traditionalisten und Konservativen. Daß das Vorhaben Englands, Ägypten auf seine Unabhängigkeit vorzubereiten, nicht in der Weise, wie es sein sollte, zum Erfolg geführt hat, dürfte eine wesentliche Erkenntnis der Ausführungen Tignors sein.

Das Buch kann als eine nützliche Hilfe zum Verständnis gerade auch der Probleme des heutigen Ägypten bezeichnet werden. N. Sradj

JYOTI BHUSAN DAS GUPTA

Jammu and Kashmir

Martinus Nijhoff, The Hague 1968,
Gulden 52.20

Das ehemalige Fürstentum Kaschmir, Zankapfel zwischen Indien und Pakistan, bildet die wohl wichtigste geopolitische Drehscheibe Innerasiens. Es grenzt im Süden an die indische Kornkammer des Punjab, im Westen an Pakistans Nordwestprovinz, im Norden — im heute pakistanischen Teil Kaschmirs — an Afghanistan. Von der Sowjetunion ist Kaschmir nur durch den schmalen afghanischen Korridor im Pamir getrennt. Im Osten grenzt Kaschmir an Chinas Provinz Sinkiang und schließlich an Tibet. So hat der Kaschmir-Konflikt weit mehr als nur lokale Bedeutung.

Es ist das Verdienst von Jyoti Bhusan Das Gupta, daß einmal in detaillierter Analyse Hintergrund und Zuspitzung

des Kaschmir-Konfliktes aufgezeigt werden. Von Interesse sind seine Ausführungen über Land und Leute, die geradezu unentbehrlich für ein Verständnis der Gegenwartsproblematik erscheinen. Die sozialen und ökonomischen Bedingungen in Jammu und Kaschmir werden diskutiert; er veranschaulicht, wie aus der Moghul-Zeit der Islam als beherrschende geistige Macht im Kaschmir-Tal zurückgeblieben ist. In einem weiteren Abschnitt wird der Leser mit der demokratischen Freiheitsbewegung in diesem Gebiet vertraut gemacht. Er lernt Haltung und Konfrontation der rivalisierenden Parteien — der Kongreßpartei und der Moslemliga — kennen.

Ausführlich werden die sich überstürzenden Ereignisse nach der Teilung des indischen Subkontinents im Jahre 1947 behandelt. Damals hatte Hari Singh, der letzte regierende Maharaja von Kaschmir, eine Anschließerkklärung nach Delhi geschickt, nachdem bewaffnete Bergstämme, die Pathans, mordend und brandschatzend in das „Valley“ eingefallen waren und die kleine Privatarmee des Maharaja mühelos überwältigt hatten. Die indische Armee drängte die Angreifer zurück, doch gelang es ihr nicht, ganz Kaschmir zu besetzen, nachdem vom Frühjahr 1948 ab auch reguläre Truppen Pakistans in die Kämpfe eingegriffen hatten. Unter Mitwirkung der Vereinten Nationen entstand Ende 1968 die „Cease Fire Line“, die seitdem die De-facto-Grenze zwischen Indien und Pakistan bildet.

Der Autor hat sich zur Aufgabe gemacht, eine integrierte Analyse der internationalen und internen Aspekte des Kaschmir-Problems zu liefern. Das Buch erfüllt diese recht anspruchsvolle Zwecksetzung weitgehend, wenn auch nicht in allen Details. Nach Auffassung des Rezensenten hätte es beispielsweise einer eingehenderen Untersuchung bedurft, ob und inwieweit Kaschmir zum Anlaß der engen Beziehungen zwischen Pakistan und China wurde, für die es sonst wohl kaum eine geeignete Erklärung gäbe. Auch findet keine Erwähnung, daß sich spätestens nach Gründung der hinduistisch-orthodoxen Jana

Sangh-Partei das Bild vieler Kaschmiri zugunsten Pakistans gewandelt hat. Diese Partei hat in Jammu eine besonders aktive Organisation aufgebaut, welche die Bevölkerung Kaschmirs befürchten läßt, daß die säkularen Prinzipien Indiens vielleicht doch nicht so unumstößlich sind. Die Furcht vor der fast sicheren Abstimmungsniederlage ist sicher ein Grund für die hartnäckige Weigerung Delhis, ein Plebiszit zuzulassen. Den rassistischen Gemeinsamkeiten, von denen das Gupta spricht, steht das Kriterium der Religion entgegen, das der Verfasser in seiner politischen Gewichtung unterschätzt.

Im allgemeinen bietet das Buch einen durchaus objektiven Überblick, obwohl der Autor Inder ist. Proindische Wertungen halten sich im vertretbaren Rahmen, auch wenn sich der Leser selbst zu dem Schluß durchringen muß, daß der Kaschmir-Konflikt eine Geschichte der versäumten Gelegenheiten ist. Daran war Jawaharlal Nehru nicht ganz schuldlos.

Dr. Horst Hartmann

Rural People's Communes in Lien-chiang.

Documents Concerning Communes in Lien-chiang County, Fukien Province, 1962—1963. Edited, with an Introductory Analysis, by C. S. Chen. Translated by Charles Price Ridley.

Hoover Institution Publications 83. Hoover Institution Press, Stanford, California 1969. XI + 243 S. US \$ 9,50 (Paper: US \$ 4,50).

Die Flut der China-Literatur in westlichen Sprachen hat bisher nicht vermocht, uns Auskunft über die Funktion der Zellen des administrativen Systems in der Volksrepublik China und über das Leben in diesen zu geben. Zahllose Publikationen versuchen, dem Leser ein Bild der allgemeinen Lage in der Volksrepublik China zu vermitteln und die großen Linien der Politik auf-

zuzeichnen und in den Zusammenhang der historischen Entwicklung, der gesellschaftlichen Verhältnisse oder der maoistischen Ideologie zu stellen. Es ist jedoch westlichen Autoren nicht möglich, ihre Hypothesen durch Feldstudien zu erhärten und uns zu sagen, was die zahllosen Kampagnen, die seit 1949 über China hinweggegangen sind, für die Masse der chinesischen Menschen, für die chinesischen Bauern insbesondere, eigentlich bedeutet haben und was für Veränderungen sie ihnen gebracht haben.

Zwar wurden uns einige Reisebeschreibungen vorgelegt, die jedoch teilweise daran krankten, daß ihre Autoren die heute in China vorherrschende Ideologie kritiklos hinnahmen, daß sie Land und Leute, Geschichte und Kultur nicht von früherer Anschauung her oder aus eigenen Studien kannten oder daß sie nicht in der Lage waren, mit den chinesischen Menschen ohne das Medium eines Dolmetschers in Verbindung zu treten. Dieser letztgenannte Mangel verleiht der bislang sicherlich besten Darstellung der Situation auf dem chinesischen Dorf, die wir Jan Myrdal verdanken, ebenfalls einen nur begrenzten Wert¹. Wir werden lange warten müssen, ehe wir wieder an Forschungsarbeiten werden denken können, wie sie Ende der 20er Jahre von John Lossing Buck durchgeführt wurden.

In dieser Situation muß es Aufsehen erregen, wenn uns die Hoover Institution on War, Revolution, and Peace in Stanford Dokumente vorlegt, die uns mitten in das Leben und die täglichen Probleme einiger Volkskommunen im Kreise Lien-chiang der Provinz Fukien hineinführen. In gewisser Weise demonstrieren diese Dokumente das Abenteuer, das die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Volksrepublik China heute darstellt, wurden sie doch in der Nacht des 4. März 1964 von national-chinesischen Kommandotrups erobert und nach Taiwan gebracht, von wo aus sie schließlich der westlichen Welt durch die Übersetzung der Hoo-

¹ Jan Myrdal: Bericht aus einem chinesischen Dorf. Deutscher Taschenbuchverlag, München 1969 (dtv 591).